Die Postleitzahl entscheidet

20 Jahre nach der ersten PISA-Studie hat sich wenig verbessert. Kinder aus bildungsarmen Milieus oder mit migrantischem Hintergrund sind gerade in Deutschland benachteiligt

Im Jahr 2000 wurde die erste PISA-Studie der OECD durchgeführt, deren Ergebnisse 2001 veröffentlicht wurden. Schon seit 1996 gab es die OECD-Studie *Bildung auf einen Blick,* die internationale Kennziffern der Bildungssysteme wie Bildungsausgaben, Bildungsbeteiligung und Abschluss-quoten in Kitas, Schulen und Hochschulen verglich.

Neu an PISA („Program for International Student Assessment", deutsch: Programm zur internationalen Schülerbewertung) waren die Untersuchung und der Vergleich der Leistungen der 15-jährigen Schüler_innen der Teilnehmerländer anhand von Kompetenzen, die durch Aufgaben aus den Bereichen Lesekompetenz, Mathematik und Naturwissenschaften ermittelt wurden. Inzwischen (2018) ist PISA die größte weltweite Studie, an der 600.000 Schüler_innen aus 78 Staaten teilnehmen. Als Längsschnittuntersuchung in dreijährigem Rhythmus sind so Vergleiche nicht nur zwischen den Ländern, sondern auch im Zeitverlauf in einem Land möglich.

Der PISA-Schock von 2000

Die PISA- Studie 2000 löste insbesondere in Deutschland einen Schock aus, den sog. PISA-Schock. Was war geschehen? Das deutsche Bildungssystem wurde als unterdurchschnittlich bewertet und eine extreme Abhängigkeit der Bildungschancen von der sozialen Herkunft festgestellt. Das war deshalb ein Schock, weil die Schulen in Deutschland bei den regierenden Bildungspolitiker_innen und in großen Teilen der Öffentlichkeit als vorbildlich galten, was die Lernerfolge betrifft. Aufgrund ihres angeblich geringen Niveaus belächelte Schulsysteme, wie z.B. das in den USA, wurden plötzlich als leistungsfähiger dargestellt, ganz zu Schweigen von skandinavischen Staaten wie Finnland, bei denen die 15-Jährigen um mehrere Lernjahre ihren deutschen Mitschüler_innen voraus waren.

Hinzu kam, dass Deutschland eine Spitzenstellung beim Zusammenhang von sozialem und ethnischem Status und Lernerfolg bescheinigt wurde. Nirgends war der Schulerfolg so stark davon abhängig, ob die Schüler_innen aus einem armen Elternhaus oder aus einer Familie mit Migrationshintergrund kamen wie in Deutschland. Hinzu kam, dass der Anteil der leistungsschwachen, ja abgehängten Schüler_innen besonders hoch, der der Leistungsstärksten aber auch besonders gering war. Vor allem Letzteres war ein Schock für das Selbstbewusstsein der deutschen Schule, weil das frühe Sortieren 10-Jähriger auf Hauptschule, Realschule und Gymnasium – eine Übung, die es fast ausschließlich in Deutschland gab – den Mythos von der Überlegenheit homogener Schüler_innengruppen nachhaltig zerstörte.

Hinzu kam, dass Deutschland auch bei den Bildungsausgaben eher hinten lag und vor allem die Ausgaben pro Schüler_in umso geringer waren, je jünger die Schüler_innen sind. Wir lernten durch PISA, dass das keineswegs zwangsläufig so sein muss. Das sind aus meiner Sicht die großen Verdienste der PISA-Studien.

Mittelwertvergleiche zwischen völlig unterschiedlichen Bildungssystemen und darüber hinaus noch aus verschiedenen Staaten, die zudem teilweise völlig unterschiedliche Rahmenbedingungen haben, wie z.B. Mexiko, China, Südafrika und Belgien, bieten dagegen ebenso geringe Aussagekraft wie Vergleiche zwischen deutschen Schüler_innen aus unterschiedlichen Schulformen mit unterschiedlichem sozialen Hintergrund aus unterschiedlichen Bundesländern.

Die massiven Defizite in der Förderung von Benachteiligten in unserem Bildungssystem, der ständige Verweis auf das traditionell – ständische 3-Säulen-System unserer Schulen, das weltweit einmalig ist und die Forderung, endlich so viel in Bildung zu investieren wie die vergleichbaren Spitzenreiter sind

Foto: hlz

auch durch die regelmäßigen Studien der OECD zum Thema geworden.

Gefahren der PISA-Studien

Schnell gab es aber auch eine Debatte unter kritischen Bildungsexperten, linken Parteien und innerhalb der GEW, die auf die Gefahren der PISA-Studien hinwiesen und insbesondere die wirtschaftlichen Interessen der OECD in den Mittelpunkt der Kritik rückten. Diese Kritik traf und trifft sich an bestimmten Punkten immer wieder mit konservativen Kritiken, z.B. der berufsständischen Lehrerverbände und Wissenschaftler_innen. Kern der Kritik ist m.E. die durch PISA induzierte Veränderung der Schulen hin zu mehr Outputorientierung zulasten der Pädagogik. Humankapital schaffen statt Schüler_innen zu einer ganzheitlichen Bildung zu verhelfen, dafür böten die PISA-Studien das Einfallstor, so die Kritik.

In der Tat hat sich die Schule hierzulande, angestoßen durch PISA, in den letzten 20 Jahren erheblich verändert. Vor allem die Überflutung der Schulen und Schüler_innen mit permanenten Leistungsvergleichen, Tests und Schulrankings lassen Schulen im Jahr 2020 im Vergleich zu 2000 kaum wiedererkennbar sein. Schulinspektion, Ziel-Leistungsvereinbarungen auf allen Ebenen und „selbstverantwortete“ Schule sind die Stichworte, die vor allem aus den angelsächsischen Staaten und der Privatwirtschaft in die Schulen schwappten – mit zweifelhaften Erfolgen.

Die PISA-Studien haben zweifellos auch bildungspolitische Aktivitäten angestoßen, die die Bildungslandschaft in Deutschland verändert haben. Investitionen in frühkindliche Bildung, Sprachförderung und Ganztagsschulen, Veränderungen an der Schulstruktur, hin zu Zwei-Säulen-Modellen, mit nur noch einer weiterführenden Schule neben den Gymnasien sind auch auf die Debatten um die jeweiligen PISA-Ergebnisse zurückzuführen. (Siehe dazu auch: Klaus Bullan, Kay Stöck: Vom PISA-Schock bis heute – eine bildungspolitische Bilanz der letzten 20 Jahre, hlz 1-2/2020)

Was die Kompetenzergebnisse nach sieben veröffentlichten PISA-Studien angeht, fällt heute die Bilanz von PISA ernüchternd aus – nicht nur, aber auch für Deutschland.

Es gibt hierzulande auf keinem Feld nachhaltige Verbesserungen der 2001 konstatierten gravierenden Mängel, im Gegenteil aber teilweise Rückschritte:

- Mittelmaß bei den Mittelwertvergleichen der Schüler_innenleistungen im internationalen Durchschnitt.
- Die soziale Herkunft bestimmt in hohem Maß über Bildungserfolg.
- Große „Risikogruppe“ von Schüler_innen, deren Leseverständnis nicht ausreicht.
- Migrationshintergrund behindert Schulerfolg stärker als in anderen Ländern.

Für fast alle untersuchten Staaten gilt, dass trotz zum Teil massiver Anstrengungen in vielen Ländern die Ergebnisse enttäuschend sind: Es ist zu konstatieren, „dass sich die Schülerleistungen in den meisten OECD-Ländern seit der ersten PISA-Erhebung im Jahr 2000 praktisch nicht verbessert haben. Lediglich 7 der 79 berücksichtigten Bildungssysteme verzeichneten bei den Schülerleistungen in Lesekompetenz, Mathematik und Naturwissenschaften im Verlauf der PISA-Teilnahme eine deutliche Verbesserung, darunter nur ein OECD-Land – Portugal.“

(Aus dem Geleitwort von Angel Gurria, Generalsekretär der

OECD, zur PISA-Studie 2018)

Aber auch die Abhängigkeit des Schulerfolgs vom Elternhaus ist nach wie vor international erschreckend:

„Schülerinnen und Schülern aus wohlhabenden Familien stehen viele Wege zu einem erfolgreichen Leben offen. Schüler aus benachteiligten Familien haben dagegen in der Regel nur eine einzige Chance im Leben – einen guten Lehrer bzw. eine gute Schule. Bleibt diese Chance ungenutzt, nehmen die anfänglichen Unterschiede bei den Lernergebnissen auf dem weiteren Bildungsweg tendenziell eher zu als ab. So gesehen ist es enttäuschend, dass in vielen Ländern nach wie vor die Postleitzahl des Wohnorts und der Schule der beste Prädiktor für die Leistungen der Schülerinnen und Schüler ist.“ (Angel Gurria)

Der Mythos von der Überlegenheit homogener Schüler_innengruppen wurde nachhaltig zerstört

Das gilt besonders in Deutschland. Leistungsunterschiede der Schüler_innen werden innerhalb von Schulen und zwischen den Schulen verglichen. Im OECD-Durchschnitt werden 29 Prozent der Leistungsunterschiede mit Unterschieden zwischen den Schulen erklärt, in Deutschland mehr als 50 Prozent. Damit gehört Deutschland zu den fünf Ländern, in denen es für den Schulerfolg besonders entscheidend ist, auf welche Schule ein_e Schüler_in geht. Und das ist so, obwohl das Privatschulwesen hierzulande im internationalen Vergleich eher klein ist.

Dem Fazit der Frankfurter Rundschau zu PISA 2018 ist zuzustimmen:

„Eine Schande für Politiker und das Schulsystem“.

KLAUS BULLAN

PISA-MATHETEST

Das große Einmaleins

Eine Weile hat man schon nichts mehr von den Pisa-Studien gehört, mit denen die Lernleistungen der Schülerinnen und Schüler in diversen Ländern gemessen und verglichen werden. Seit 20 Jahren gibt es diese Studien und zuletzt war zu lesen: Zwar haben die Mitgliedsstaaten der OECD, der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, seit dem Jahr 2000 ihre Ausgaben je Schüler im Primar- und Sekundarbereich um gut 15 Prozent gesteigert, aber die Leistungen haben sich praktisch nicht verbessert. Kleine Textaufgabe: Wenn 15 Prozent mehr Ausgaben 0 Prozent Leistungssteigerung bringen – was bewirken dann, sagen wir, 30 Prozent mehr Geld?

Weil der Fisch bekanntlich vom Kopf her stinkt, wollen wir kurz die mathematische Kompetenz der Politik beurteilen. Beginnen wir mit der Addition: Diverse EU-Staaten wollten etwa 1600 unbegleitete Minderjährige aus den chaotischen Flüchtlingslagern auf den griechischen Inseln holen. Deutschland allein hatte versprochen, 500 Kinder zu übernehmen. Gekommen sind bisher 47; dazu 12 nach Luxemburg. Textaufgabe: Wie viele sind das insgesamt? (Zusatzaufgabe Mengenlehre: Ist das Ergebnis kleiner oder größer als 1600?)

Subtraktion: Kinder- und Elterngeld wird bei Familien, die auf Hartz IV angewiesen sind, vom Regelsatz abgezogen. Gerichtlich abgesegnet. Das heißt: Wer Arbeit hat, bekommt vom Staat diese Sozialleistungen; wer keine Arbeit hat, bei dem werden sie verrechnet. Textaufgabe: Wie viel ist Hartz-Regelsatz + Elterngeld - Elterngeld?

Multiplikation: Im Hartz-IV-Regelsatz für ein zehnjähriges Kind sind pro Monat 2,68 Euro für den Kauf von Büchern vorgesehen. Textaufgabe: Wie viele Monate muss dieses Kind diese 2,68 Euro zurücklegen, damit es für ein Buch reicht? Und wie viele Bücher sollte dieses Kind kennen, damit es als belesen gelten kann?

Division: 2017 fehlten in Deutschland 279 000 Kitaplätze für Kinder im Alter bis zu drei Jahren. 2018 fehlten noch 273 000 solche Plätze. Textaufgabe: Wie lange dauert es bei diesem Tempo, bis alle Kinder versorgt sind?

Prozent- und Wahrscheinlichkeitsrechnung: Beim coronabedingten Heimunterricht stellte sich heraus, dass 27,8 Prozent der 12-Jährigen und 41,4 Prozent der 14-Jährigen über einen Laptop oder Computer verfügen. Textaufgabe: Wie groß ist die Aussicht, dass alle Kinder dieser Altersgruppen das Schuljahr einigermaßen vernünftig abschließen können?

Gut, das ist vielleicht schon höhere Mathematik. Zum Glück haben wir am Montag frei, wegen Pfingsten. Da können sich die zuständigen Politiker Zeit für ein paar Nachhilfestunden nehmen. Das wäre ganz passend am 1. Juni, dem Internationalen Kindertag.

Wolfgang Hübner
Aus: ND v. 30.5.20